

Kommunikationsstrukturen im europäischen Luthertum der Frühen Neuzeit

Arbeitsgespräch an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Bibelsaal)
am 13. und 14. März 2003

Dieses Arbeitsgespräch wurde vorbereitet und gefördert von der Historischen Kommission des Deutschen Nationalkomitees des LWB und von dem Vorsitzenden dieser Kommission, Prof. Dr. Wolfgang Sommer (Neuendettelsau), geleitet. In einem Kreis von 13 Historikern/Kirchenhistorikern bzw. Kirchenhistorikerinnen aus Polen, Schweden, Finnland, Schottland und Deutschland wurde in 10 Referaten mit ausführlichen anschließenden Diskussionen den Beziehungen zwischen den lutherischen Kirchen in verschiedenen Ländern und Regionen und zwischen einzelnen Persönlichkeiten im europäischen Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts nachgegangen.

Zur Eröffnung der Referate und Gespräche wies zunächst *Wolfgang Sommer* auf eine strukturelle Gliederungsmöglichkeit hin, die eine gewisse Anleitung für die Diskussionen in dem weiten Themenbereich der Kommunikationsstrukturen im älteren Luthertum bieten kann. Am Anfang steht eine Verständigung über das reichhaltige Quellenangebot der literarischen Gattungen (Korrespondenzen der orthodoxen Theologen, Matrikel der Universitäten, besonders Wittenberg mit seinem Stipendiatenwesen, Ordinationszeugnisse, Testimonia, Stammbuchaufzeichnungen, Widmungsvorreden bzw. Nachworte in Werken und Leichenpredigten sowie die Reiseliteratur und Tagebuchaufzeichnungen). Unter sozialgeschichtlichem Gesichtspunkt können die Kommunikationsstrukturen anhand der verschiedenen Gesellschaften im Rahmen der Sozietätsbewegung des 16. und frühen 17. Jahrhunderts bedacht werden. Neben der Fruchtbringenden Gesellschaft zeigt der Nürnberger Pegnesische Blumenorden in der Mitte des 17. Jahrhunderts besonders eindrücklich die Dialogfähigkeit und kulturelle Aufgeschlossenheit eines Luthertums unter der Führung von Johann Michael Dillherr, der, obwohl er nicht selbst Mitglied im Orden war, die geistige Ausstrahlung dieser Sozietät erheblich beförderte. Die Begegnung des Nürnberger Philippismus mit der Arndtschen Frömmigkeit und mit humanistischen und mystischen Traditionen hat hier ein geistiges Klima geschaffen, in dem ein sehr lebendiger Austausch auch weit über Nürnberg hinaus möglich wurde. Die verschiedenen Beziehungen von Höfen und Fürsten zu einzelnen Persönlichkeiten bzw. lutherischen Kirchen und Gemeinden zeigen Kommunikationsformen in schichtenübergreifender Hinsicht. Hier sind es z.B. die deutschen lutherischen Fürsten Herzog August d.J. von Braunschweig-Lüneburg und Herzog Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha oder Karl XI. von Schweden, die in mannigfaltigen Beziehungen zu lutherischen Theologen und Gemeinden standen. Die Kommunikationsstrukturen im Luthertum der Frühen Neuzeit können schließlich vor allem unter einem regionalgeschichtlichen Zugang beleuchtet werden, so daß die geographischen Verbindungen bestimmter Gebiete innerhalb des Alten Reiches und im Europa der Frühen Neuzeit deutlicher erkennbar werden. Aber auch am Beispiel von Rezeption und Reaktion von bestimmten Autoren und ihrer Werke läßt sich das Netzwerk der Beziehungen zwischen lutherischen Theologen und Kirchen studieren. Das zeigt sich besonders deutlich bei Johann Arndt und der Wirkung seiner Schriften im nordeuropäischen Luthertum. Im Luthertum Arndtscher Prägung ist offenkundig ein besonders kommunikationsfreundliches Klima entstanden, was die in der gegenwärtigen Forschung heftig diskutierte Frage nach seiner und seiner Freunde Stellung im Luthertum erheblich tangiert.

Die beiden ersten Referate führten nach Polen und Ungarn. Das Referat von *Janusz Mallek*, Torun (Polen), beschäftigte sich mit den inneren Ursachen des Verfalls der Reformation in Polen. In dieser, von den polnischen Historikern schon seit dem 19. Jahrhundert viel diskutierten Frage stellte Mallek eine ganze Reihe von Ursachen zusammen, deren wichtigste seiner Ansicht nach folgende waren: Die polnische Reformation hat als eine Adels-Reformation nicht alle Stände der damaligen Gesellschaft zu erfassen vermocht. Vor allem fehlte ein starkes Bürgertum, das die Reformationsbewegung entschieden unterstützen konnte. Unter den Protestanten überwog die Bevölkerung deutscher Abstammung, was die Ausbreitung der neuen Kirche in andere polnische Städte erschwerte. Die reformatorischen Losungen und Ideen wurden aus Deutschland bzw. der Schweiz nach Polen durch die polnischen Studenten aus den Universitäten Wittenberg, Basel, Genf und Leiden übertragen. Im Gegensatz zum Alten Reich wurde Polen durch die Reformationspropaganda mit Hilfe von Flugschriften in erheblich geringerem Maße erfaßt. Die Wirkung von Schriften war auch dadurch eingeschränkt, daß in Polen im 16. Jahrhundert nur 17 % der Männer und 4 % der Frauen lesen und schreiben konnten. Das ergibt etwa 200 000 potentielle Leser in der Krone Polen. Auch die Spaltung der Reformationsbewegung in Luthertum (Polen, Herzogtum Preußen) und Calvinismus (Kleipolen, Litauen) sowie Böhmische Brüder (Großpolen) und Unitarier sowie ihre gegenseitigen Streitigkeiten hatten negative Folgen, auch für die Entwicklung der polnischen protestantischen Theologie. Obwohl es in Polen als dem einzigen europäischen Land zur politischen Union der Protestanten im Consensus von Sandomir 1570 kam, konnte doch durch das Fehlen einer einheitlichen Organisationsstruktur und die nicht konsequente Durchführung der Beschlüsse der Fortgang der Reformation in Polen nicht befördert werden. Die Schwäche des polnischen Protestantismus kam auch in einer zu großen Nachgiebigkeit beim Streit mit den Katholiken zum Ausdruck. Anders als die Jesuiten betonten die polnischen Protestanten nicht den Missionscharakter ihrer Konfessionen und waren grundsätzlich für religiöse Toleranz. Neben den äußeren Ursachen seien diese inneren Ursachen zum Verständnis der polnischen Konfessionsgeschichte von besonderer Bedeutung.

Markus Hein, Leipzig, referierte über die Anfänge der lutherischen Reformation in Ungarn. Schon seit dem 15. Jahrhundert gab es in Ungarn eine besondere Aufgeschlossenheit gegenüber dem Humanismus. Die Gelehrtenbeziehungen der Humanistenkreise sind an dem Transfer reformatorischer Ideen schon seit 1518 wesentlich beteiligt. Hinzu kommen die Handelsbeziehungen, bei denen Kaufleute reformatorische Druckwerke mit nach Ungarn brachten. Vor allem in den deutschen Städten Oberungarns konnte die Wittenberger Reformation literarisch Fuß fassen. Viele ungarische Studenten studierten seit 1522 an der Universität Wittenberg. Durch die Verbindungen Markgraf Georgs des Frommen von Brandenburg-Ansbach nach Ungarn kam der ungarische Hof schon früh mit der deutschen Reformation in Kontakt. Für die weitere Ausbreitung der Reformation war der ungarische Adel von erheblicher Bedeutung. Die ungarische Reformationsgeschichte ist mit der Herausbildung einer eigenen Volkssprache und entsprechender Literatur und einem Nationalbewußtsein eng verbunden.

Inge Mager, Hamburg, referierte zum Thema: „Die Verhandlungen Elisabeths I. von England mit deutschen Fürsten wegen eines Defensivbündnisses.“ Auf dem Hintergrund der englischen Reformationsgeschichte und der Außen- und Kirchenpolitik Elisabeths I. stellte sie die Bemühungen der Königin um eine protestantische Allianz in Europa heraus. Bei ihrer Suche nach Gesinnungsgenossen auf dem europäischen Festland fand sie vor allem in Hessen und Kurpfalz Brückenköpfe für ihre Intentionen. Schließlich kamen ihre Bündnis- und Friedenswerbungen auch an den Braunschweiger Hof, an dem sich Herzog Julius und die führenden Theologen mit den Vorstellungen Elisabeths I. auseinandersetzten. Auf der Grundlage brieflicher Kontakte, die bei diesen Verhandlungen geführt wurden, wird die lutherische Kritik an den Bemühungen Elisabeths am Braunschweiger Hof deutlich. Dort pochte man auf die Unterscheidung von Religion und Politik. Nicht Uneinigkeit unter den Protestanten sei die Hauptgefahr, die Losung hieß: Christus ist der eigentliche Beschützer der Kirche. Die Verhandlungen wurden abgebrochen und scheiterten schließlich vor allem an theologischen Fragen, in deren Mittelpunkt das Abendmahlsproblem mit seinen christologischen Implikationen stand. Das deutsche Luthertum war bei diesen Unionswerbungen nicht bereit, jenseits eines Lehrkonsenses sich außerhalb der

Reichsgrenzen zu engagieren. In dem lebhaften Gespräch im Anschluß an dieses Referat wurde vor allem das Verhältnis von Bekenntnis und Bündnis bzw. die Fragen nach den reichsrechtlichen und konfessionellen Implikationen bei diesen interessanten, erstmals genauer in den Blick genommenen Verhandlungen diskutiert.

Harry Lenhammar, Uppsala, referierte zum Thema: „Der intellektuelle Dreiklang: Reisen, Lesen und Schreiben. Kommunikationsstrukturen aus schwedischer Sicht.“ Anhand der Studiensituation und der Pfarrerausbildung wie der Reisen schwedischer Theologiestudierender nach Deutschland und den Niederlanden wurde den Kommunikationsstrukturen im schwedischen Luthertum nachgegangen. Die Universität Uppsala spielte zunächst keine große Rolle, ab 1600 wurde sie jedoch gefördert. Bischöfe gründeten Gymnasien, an denen eine universitätsähnliche Pfarrerausbildung möglich wurde. Der Übergang von den Gymnasien zu den Universitäten erfolgte in Schweden erst um 1830. Im 17. Jahrhundert besuchten Schweden vor allem die Universitäten Wittenberg, Greifswald, Rostock, Leiden, Helmstedt, Jena, Leipzig, Gießen und Straßburg. Meist wurden mehrere Universitäten besucht. Große Bedeutung hatte vor allem die Universität Wittenberg, an der zwei Erzbischöfe studierten. 70 % der Professoren hatten im Ausland studiert. Die Bischöfe waren gut vertraut mit den deutschen Verhältnissen. Vor allem Melanchthon und der Melanchthonschüler David Chyträus wurden in Schweden rezipiert, aber auch Matthias Hafnreffer und Johann Friedrich König, der als Hofprediger bei Königin Christine wirkte. Durch die schwedischen Siege im 17. Jahrhundert kamen verschiedene Bibliotheken aus dem Alten Reich nach Schweden.

Simo Heininen, Helsinki, ging gleichfalls vor allem auf die Studiensituation in Finnland ein mit dem Thema: „Die finnischen Studenten in Deutschland bis 1640.“ Er eröffnete sein Referat mit der Frage, ob die Gründung der Universität Turku (heute Helsinki), für das kulturelle Leben bedeutend war oder nicht. Seine überraschende Antwort lautete: nein! die 1640 gegründete Universität sei über 100 Jahre relativ unbedeutend gewesen. Vor der Reformation haben die finnischen Studenten vor allem in Paris, später in Prag, Leipzig und Erfurt studiert. Mit der Reformation war zunächst ein Rückgang der schwedischen und finnischen Studiengänge im Ausland verbunden. In den 1620er Jahren seien kein finnischer Student und nur wenige schwedische Studenten im Ausland gewesen. Erst um 1530 änderte sich die Lage. Jetzt wurde die Universität Wittenberg der geistige Orientierungspunkt des lutherischen Finnland bis 1564. Die älteste finnische Dissertation fand 1593 in Wittenberg statt. Ab 1632 hatte Dorpat eine große Anziehungskraft. Neben Wittenberg gingen vor allem von der Universität Rostock in den nordeuropäischen Raum viele geistige Impulse; die Kontakte zwischen Wittenberg und Rostock zu Nordeuropa waren besonders in den beiden ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts intensiv.

Die besondere Bedeutung der Universität Rostock für das schwedische Luthertum kam auch in dem dritten Referat zum skandinavischen Luthertum zum Ausdruck. *Otfried Czaika*, Stockholm, referierte zum Thema: „Die Anfänge der gedruckten Leichenpredigt im schwedischen Reich.“ Bei seinen Recherchen in schwedischen Bibliotheken und Archiven zwecks Erstellung einer Übersicht über die gedruckten schwedischen Leichenpredigten konnte er interessante Vergleiche mit der Situation der Leichenpredigt im Alten Reich herausstellen. Die Kommunikationsstrukturen am Beispiel der schwedischen Leichenpredigten stellte er zunächst anhand der verschiedenen akademischen Verbindungen zwischen Schweden und dem Alten Reich dar, sodann mit Rostock, das der erste Verlagsort schwedischer Trauerschriften wurde. Danach entstanden neue Druckereien in Schweden vor allem durch die Handelsbeziehungen unter den verschiedenen Hansestädten. Schließlich brachte der Tod Gustav Adolfs 1632 eine erhebliche Intensivierung für das Genus Leichenpredigten. Vor 1600 wurden keine Leichenpredigten in Schweden gedruckt. Das anschließende Gespräch konzentrierte sich auf die Frage nach den Unterschieden zwischen deutschen und schwedischen Leichenpredigten in ihrem jeweiligen Gliederungsaufbau sowie auf das Problem der Verzögerung von 50 Jahren beim Beginn der gedruckten Leichenpredigten in Schweden gegenüber Deutschland.

Von Osteuropa über Skandinavien wurde schließlich der Blick nach der Schweiz gerichtet. *Ernst Koch*, Leipzig, referierte zum Thema: „Der Gothaer Hof und die evangelisch-lutherische Gemeinde zu Genf.“ Unter

Ernst dem Frommen von Sachsen-Gotha wurden schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lutherische Gemeinden mit finanziellen Mitteln in Utrecht, London und vor allem in Moskau unterstützt. Am Anfang des 18. Jahrhunderts hatte wiederum der Gothaer Hof besondere Beziehungen zur lutherischen Gemeinde in Genf. Ihre Ursprünge liegen im 17. Jahrhundert, wesentlich beteiligt waren Lyoner Kaufleute. Am Anfang des 18. Jahrhundert ging es vor allem um das Problem der Pfarrerranstellung. Wie war das Verhältnis der Lutheraner zu den Reformierten zu gestalten? In dieser aufschlußreichen Fallstudie auf der Grundlage der Auswertung von Briefen zwischen Genf und Gotha wurde das Protektorat des Gothaer Hofes für die lutherische Gemeinde und ihre Pfarrer herausgestellt.

Am zweiten Tag dieses Arbeitsgespräches stand das Luthertum im Alten Reich im Mittelpunkt der Referate und Gespräche. *Johann Anselm Steiger*, Hamburg, ging von Reflexionen über die Struktur von Luthers Theologie in der Unterscheidung der beiden Regimente und der Dialektik von Entsakralisierung und Sakralisierung der weltlichen Sphäre aus, um die Kommunikationsstrukturen im Luthertum anhand einer geistlichen Phänomenologie des Alltags zu erörtern. Sein Thema lautete: „Die Kommunikation von Irdischem und Himmlischem. Ein Beitrag zur geistlichen Phänomenologie der Berufsarbeit bei Luther und im Luthertum des 17. Jahrhunderts.“ Das Referat konzentrierte sich wesentlich auf Luther selbst, die Ausweitung ins Luthertum ist der Druckfassung dieses Beitrages vorbehalten. Die geistliche Interpretation des Alltags und die Komplementarität zwischen dem Evangelium und der empirischen Wirklichkeit wurde an Luthers Aussagen zu einer *theologia medicinalis* verdeutlicht, in der Christus nicht nur als Arzt, sondern auch als Samaritanus, als in die Heilsapothek RUFENDER, beschrieben wird. Von dem Gott-Welt-Verhältnis in Luthers Theologie und der Beziehung von Gottes schöpferischem Wirken in der weltlichen Berufsarbeit kommen wesentliche Impulse auch in die horizontalen Kommunikationsstrukturen bei Luther und im Luthertum.

Den Kommunikationsstrukturen zwischen den Generationen widmete sich das Referat von *Irene Dingel*, Mainz, mit dem Thema: „Strukturen der Lutherrezeption – am Beispiel einer Sammlung von Lutherzitate durch Joachim Westphal.“ Dieses Referat führte in die Rezeptionsgeschichte Luthers in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Der aus dem zweiten Abendmahlsstreit des 16. Jahrhunderts bekannte Hamburger Theologe Joachim Westphal stellte 1549 und 1550 verschiedene Lutherzitate zusammen, mit denen er in den Adiaphoristischen Streitigkeiten zwischen 1548 und 1552 die Autorität Luthers in seine Gegenwart hereinholen wollte. Der Streit um die Adiaphora – so Westphal – leite sich mit Recht auf Luther selbst zurück. Er sei das Werkzeug Gottes, mit dem Gott den Antichrist zu Fall gebracht habe. Luthers Bücher seien die Garantie der Wahrheit Gottes. Luther erscheint als ausschließliche reformatorische Autorität. Seine Rezeption rückt ins Zeitlose und nimmt überzeitliche Bedeutung an. Die Rechtfertigungslehre erscheint als die Norm schlechthin. Die eigene Gegenwart wird auf die Endzeit bezogen. Das anschließende Gespräch erörterte grundsätzliche Fragen der Lutherrezeption in dieser Zeit und in späteren Perspektiven.

Den Abschluß der Referate bildete *Martin Brecht*, Münster, mit dem Thema: „Korrespondenzen als Dokumente theologischer Verbindungen im süddeutschen Luthertum des 17. Jahrhunderts.“ Martin Brecht konnte 1999 durch einen Forschungsaufenthalt in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel die dort vorhandene reichhaltige Korrespondenz Herzog Augusts d.J. zu Braunschweig-Lüneburg mit dem württembergischen Theologen und Konsistorialrat Johann Valentin Andreae (1586-1654) einsehen, was vor kurzem zu einer sehr interessanten und ansprechenden Veröffentlichung geführt hat: Martin Brecht, J.V. Andreae und Herzog August zu Braunschweig-Lüneburg. Ihr Briefwechsel und ihr Umfeld. *Clavis Pansophiae* 8, Stuttgart-Bad Cannstatt 2002. Die Wahrnehmung dieser Korrespondenz und ein größerer Nachlaß Andreaes in Wolfenbüttel, mit dem sich bisher noch niemand beschäftigt hatte, war für die Thematik der Kommunikationsstrukturen im Luthertum der Frühen Neuzeit verständlicherweise von ganz besonderem Interesse. Es wurde deutlich, daß dieser württembergische Theologe sich in der Mitte eines riesigen Kommunikationsnetzes befunden hatte. Der Nachlaß Andreaes enthält nur die Überlieferung seiner beiden letzten Lebensjahrzehnte, die jedoch immer noch Tausende von Briefen umfaßt. Mit Herzog August korrespondierte Andreae durch viele Jahre hindurch wöchentlich. Konkret wurden die Beziehungen Andreaes nach Straßburg (hier besonders zu dem Prä-

ses des Straßburger Kirchenkonventes und Theologieprofessors Johann Schmidt 1594-1658), zu Nürnberg (hier besonders zu Johann Saubert d.Ä. 1592-1646), zu Ansbach (Christoph Meelführer 1608-1663), Rothenburg o.T., Frankfurt a.M., Eßlingen, Ulm und Augsburg. Die Korrespondenz Andreaes hat sich über das gesamte süddeutsche Luthertum erstreckt und zum Teil auch auf den norddeutschen Raum ausgegriffen. Besonders aufschlußreich war, in welchem großem Ausmaß das süddeutsche Luthertum in seinen wesentlichen Vertretern durch den Einfluß von Johann Arndt geprägt wurde. Die Korrespondenzen mit Herzog August zeigen Andreae nicht nur in seiner Brieffreundschaft mit dem Fürsten seit den gemeinsamen Tübinger Studienzeiten, sondern auch als theologischen Berater der theologischen Interessen und Projekte des Herzogs. Jedem der über 600 Briefsendungen Augusts an Andreae lag ein Text zum Korrigieren bzw. Beurteilen bei. Auch ganz persönliche Angelegenheiten und Erziehungsfragen der Kinder des Herzogs kommen in diesem Briefwechsel zum Ausdruck. Brecht plädierte bei der weiteren Erkundung der Korrespondenzen im orthodoxen Luthertum, nicht nur auf die wissenschaftlichen Äußerungen, sondern auch auf die menschlichen Beziehungen zu achten, wodurch das Bild der Theologie- und Geistesgeschichte vor einer intellektuellen Verkopfung bewahrt werden kann.

Die facettenreichen Referate und intensiven Diskussionen dieses Arbeitsgesprächs zeigten deutlich, wie sehr sich das Luthertum des 16. und 17. Jahrhunderts in einem religionen- und länderübergreifenden Kommunikationsprozeß befand, in dem die Dialogfähigkeit und kulturelle Aufgeschlossenheit des älteren Luthertums in Europa zum Ausdruck kommt. Mit Diskussionsbeiträgen ohne Referat nahmen Prof. Dr. Nicholas Hope, Glasgow, und Prof. Dr. Günther Wartenberg, Leipzig, teil.

Es ist vorgesehen, daß die Referate dieses Arbeitsgesprächs in der Reihe der Historischen Kommission des DNK des LWB „Die lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten“, Gütersloher Verlagshaus, veröffentlicht werden.

Kontakt

Prof. Dr. Wolfgang Sommer
Augustana-Hochschule
Postfach 20
91561 Neuendettelsau

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2003.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 - 13 47 29, Fax: 089 - 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2003, Nr.038
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2003/038-03.pdf>